

W o c h e n b l a t t

1 u m

N u ß e n u n d B e r g n ü g e n .

Nro. 39.

Freitag den 18. September 1818.

K u n s t - N a c h r i c h t .

Am 28. vorigen Monats gab die hiesige philharmonische Gesellschaft ein großes Vocal- und Instrumental-Konzert zum Besten der durch Feuer verunglückten Bewohner der Stadt Salzburg. Zum Vortrage kamen 1) Overture aus Aureliano in Palmira von Rossini. 2) Rondo brillante für das Pianoforte mit ganzer Orchester-Begleitung von Hummel. 3) Vocal Duetto für Sopran und Tenor mit ganzer Orchester-Begleitung von Tarnielli. 4) Overture aus Anacreon von Cherubini. 5) Violin Konzert von Kromer. 6) Overture zu Don Juan von Mozart. Obschon das brave Orchester mehrere Stücke mit vieler Präzision vortrug, und besonders Herr W. in dem Violin Konzerte vom Kromer durch sein schönes und richtiges Spiel ungetheilten Beifall erndete; so glauben Wir dennoch dieser musikalischen Produktion nur darum mit Auszeichnung erwähnen zu dürfen, um der verehrten Diletantin unsere Bewunderung über die Kunstfertigkeit, und den schönen gemüthlichen

Vortrag zu zollen, mit dem sie das Rondo brillante von Hummel auf dem Fortepiano gab. Sie versicherte sich dadurch Neuere dings unsers innigsten Dankes für den gewährten Kunstgenuß, und für die gütige Bereitwilligkeit, mit ihrem so vorzüglichen Kunst-Talente bei jeder Gelegenheit zur Beförderung edler und menschenfreundlicher Zwecke mitzuwirken.

Römische Denkmähler in Illyrien.

(Fortsetzung.)

b) Im Felde bei Laibach.

S. 26.

In dem zum Pomerium von Laibach gehörigen Dorfe Unter-Schischka in der Mauer der dortigen Bartholomäi-Kirche, beinahe schon halb in der Erde stehend, ist auf der nordwestlichen Seite die Inschrift, wovon uns Linhart Seite 472 Anzeige gibt, noch vorhanden. Sie ist eigentlich also gestellt:

D. M. S.
M. OCTAV
IVS SATVL
LVS. VIVS P.
SIBI. ET. CONI
VGI. DOMITI
AE. FORTVN
ATAE.

Diis Manibus sacrum Marcus Octavius
Satullus vivus fecit sibi et coniugi Domitiae
Fortunatae.

Den abgeschiedenen Seelen geweiht hat
Marcus Octavius Satullus (dieser Denkstein)
bey Lebzeiten sich selbst und seiner Gattinn
Domitia Fortunata machen lassen.

Wenn ich alle mir bekannte Umstände
zusammen denke und gegen einander ver-
gleiche, so wird es mir wahrscheinlich, daß
dieser Stein entweder hier etwa im Felde,
oder neben der Wasserleitung aus der Quel-
le Slatek nach Emona, welche von Kamna
Goriza über die Gemeinweide von Dravle
bei Kosese und den beiden Schischka bei die-
ser Kirche vorbei längs der Lattermanns-
Allee nach Gradische ihre Richtung hatte,
und wahrscheinlich noch hat, hervor gegrab-
ben wurde. Der Stein gehört beiläufig in
das zweite Jahrhundert.

Die Octavier und Domitier waren vor-
nehme römische Geschlechter, daher waren
unser Octavius und Domitia wohlbekannte
edle Pflänzer Emonas; vermuthlich konn-
te also er ein Decurio oder Rathsherr da-
von gewesen seyn.

S. 27.

In der Nähe der Mündung des Lub-
lanza = Baches in den Savestrom, bei dem
Stapelorte Salog, eine Viertelstunde ober-
halb desselben gegen Süden, bei dem Dor-
fe Raschel, in der südlichen äußern Seiten-
mauer der dortigen Kirche St. Andrea ist
ein abgetrümmerter Uebergangskalkstein zwis-
schen und unter den Fenstern knapp ander

Erde eingemauert, worauf ich folgende
Buchstaben im Verseyn eines Liebhabers
der Wissenschaften, am 12. October 1812
gelesen habe:

PRIMITIVAE C
KARISSIMI: ::
H. M. H. N.
JN FR. P. XXX

Primitivae coniugi carissimae. Hoc mo-
numentum haeredes non sequitur. In Fron-
te pedes triginta.

Der geliebtesten Gemahlinn Primitiva
(der Erstgeborenen.) Dieser Ort kann weder
geerbt, noch vererbet werden. Auf der
Vorderseite dreißig Schuh.

Die Buchstaben der ersten Zeile sind
bei anderthalb Zoll hoch, der zweiten ein
Drittel Zoll, der dritten starke zwey Zoll,
der vierten gerade zwei Wienerzoll hoch.
Sie sind schön gewesen, obivohl sie jetzt
sehr angewittert erscheinen; sie rühren her
aus dem Seculum superius, das ist aus
den ersten dritthalb Jahrhunderten nach Chr.
und zwar aus den beinahe besten Schön-
schreibzeiten.

Der Stein bestehet aus einem Haupt-
trümme und einem kleinern abgebrochenen
Stücke, welches dem vorigen passend an-
gemauert ist, und worauf die Hälfte des
mittleren X sammt dem dritten ganzen in
dem Worte Triginta stehet. In seinem
gegenwärtigen Zustande beträgt der Stein
aufrecht gemessen dreizehn Wienerzoll, nach
der Quere oben fünfzehn, unten sammt
dem angefügten Stückerchen vier und zwanz-
zig dergleichen Zoll. Seine ursprüngliche
Breite ist demnach von wenigstens zwei
Werkshuh gewesen, die Höhe aber bleibt
uns unbekannt, bis wir den Abbruch auf-
finden; indem wir ohne diesen nicht wis-
sen können, wie viel Raum der oben an-
geschriebene Name des Mannes, seine
Einnahmen, und die noch übrigen Uebers

ſchriften ſammt allfälligen Verzierungen betragen haben mochten.

Die Kirche iſt zwei Stunden Reiſe zu Fuß von Laibach entfernt; am ſicherſten geht man auf der Straſſenach Salogje, und wenn man bei Maria im Felde vor bei in die Nähe des genannten Havens der Schifffahrt auf der Save kommt, ſo ſieht man die Kaſchler Kirche ſeitwärts zur rechten Hand, und ſchlägt den Feldweg dahin ein. Sie ſtehet einſchichtig auſſer dem Dorfe auf dem Rande des Ufers der Lublanza.

Es iſt wahrſcheinlich, daß dergleichen Denkſteine auf den Aeckern des Laibacher Feldes ausgeackert, und zu ihrem Stücke in den Bau der Kirchen verwendet wurden; denn in meinen jungen Jahren hörte ich öfters von manchem ſolchen Funde unter den Ackerleuten erzählen, welcher jedoch meiſtentheils ungerettet geblieben ſeyn mußte, und der anderswohin verwendet wurde, ſo wie ich in der Folge von einem claſſiſchen Denkmalhe ſprechen werde, welches zur jetzigen Stunde in dem Ofenloche eines Bauernhanſes als ruſſiger Ofenſtein Dienſte zu leiſten verurtheilt iſt, und ſie vielleicht noch leiſtet, wenn der würdige und leiſtliche Herr Pfarrer des Ortes in der Zwischenzeit bis zum Abdrucke dieſes Berichtes ihn daraus nicht gerettet hat, welches ich jedoch in Anbetracht ſeines gelehrtten Eifers zuverſichtlich voraus ſetze.

(Fortſetzung folgt.)

Werth und Anſehen der Gelehrten.

(Fortſetzung.)

Weil ſich nun die Gelehrten in ihren Wirkungsphären, Kraft ihrer Werke, von jeher dem Menſchengeſchlechte von einer ſo erhabenen Seite merkwürdig gemacht hatten: ſo geſchah es denn auch, daß ihre Mitglieder, die ſich vorzüglich auf der glän-

zenden Bahn ihrer literariſchen Wirkthätigkeit auszeichneten, von jeher von allen, deren Herzen der edle Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft lebte, auf das ehrenvollſte behandelt, geachtet und geſchätzt wurden. Um manchen Worten auch hier eine Stelle der kraftvollſten Beweiſe zu verleihen, will ich aus der wichtigen und glänzenden Gaſſerie, hochberühmter Gelehrten, nur einige anführen die die Glorie des größten Ruhmes umgab, der ihnen im Bewußtſeyn der größten Hochſchätzung, als verdienten Männern, von Seiten ihrer Zeitgenoſſen, zu Theil geworden iſt. Dieſe waren unter andern:

Martin Opiz von Boberfeld.

Der Mann unter dieſem Namen war ein ſehr berühmter Dichter, der zu ſeiner Zeit, vorzüglich in dem Gebiete der deutſchen Dichtkunſt (er ſchrieb auch lateiniſche Verſe) Wunder gethan hat. Er erblickte im J. 1579 zu Bunzlau in Schleſien das Licht der Welt. Seine Lebensperiode fiel in die Schauerzeit des 30-jähr. Krieges, und in eben dieſer ſtürmiſchen Zeitpoche, die allenthalben Noth und Unheil verbreitet hat, ſchrieb er ſeine Werke. Ehe aber Opiz muthvoll den deutſchen Parnaß beſtiegen hatte, ſah es unter den Leutonen in Bezug auf poetiſche Kunſtwerke ſehr traurig aus. Er brach zu den geheiligten Tempeln derſelben zuerſt die Bahn, und brachte dort als der erſte Licht und einige Ordnung herdor. Aber groß waren die Hinderniſſe, die ſich ſeiner Unternehmung, inſondere von Seiten der deutſchen Sprache entgegenhürnten. Sein Geſchäft war alſo, dieſelbe zuvor auf eine Stufe der Reinheit zu erheben, die ihr bis jezt noch nicht als Tugend eigen geweſen war. Von dieſer Gelegenheit erfand Opiz das deutſche Sylbenmaaß. Mit recht gebührt ihm daher der Name des *Baters*

der deutschen Poesie. Er dichtete verschiedene Lieder. In dem Lehrgedichte übertraf ihn noch niemand. — Einer seiner vertrautesten Freunde war der berühmte Hugo Grotius. Seiner Tochter zu Liebe setzte Opiz, dessen Werk „von der Vortrefflichkeit der Religion“ in Verse. Sein gelungenstes und bestes Stück ist: der Trost in Widerwärtigkeiten. — Der große Ruhm Opizens gelangte bald bis zu dem Thron des damaligen Kaisers und Königs Ferdinand II. Dieser als Monarch, der ungemein gerne gelehrte Männer in seiner Nähe hatte, setzte ihm 1624 den Lorberkranz auf und erhob ihn zur Belohnung seiner gelehrten Verdienste unter dem Prädicate von Boberfeld in den Adelsstand. Opiz starb als Geschichtschreiber des Königs von Pohlen im J. 1639. Was über die Ahnung, die er von seinem Sterbetag hatte, gesagt wird, erzählt sein Landsmann, der Dichter Andreas Gryphius. Opiz soll 14 Tage vorher, seinen Freunden, den Tag und die Stunde seines zeitlichen Ablebens, entdeckt haben. Von der gewissen Ueberzeugung seines Todes angetrieben hatte er daher, binnen dieser Zeit, alle seine Manuscripte verbrannt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Langsamkeit der Maurer.

Zu Berlin trug sich vor kurzem folgende Anekdote zu: In einem Weinhanse waren einige frohsinnige Männer versammelt. Gerade gegenüber wird gebaut. Auf dem Gerüste drüben steht ein Maurer; man bemerkt, daß dieser seine Tabakdose herauszieht. „Was gilt es,“ bemerkt einer der Herrn, „ich trinke eine Flasche Champagner aus, eh' der Mann da mit der Priese fertig ist?“ Man wettete einige Flaschen

Wein; der Champagner kommt, und der Kühne hat eben das letzte Glas getrunken, als der Maurer den Tabak zur Nase führt. (Man würde auch an andern Orten dergleichen Wetten eben nicht verlieren.)

Papier aus welchem die Schrift nicht herausgebracht werden kann.

Zu diesem Papier wird der Zeug wie gewöhnlich zubereitet, und mit Alaun und Smalte versetzt oder auch nicht. Ist er fertig zur Bereitung des Papiers, so läßt man das Wasser ab, und macht ihn mit einem Wasser an, in dem in ungefähr 2 1/2 Gallonen eine Unze blausaures Kali aufgelöst ist, und verfertigt und leimt dann das Papier auf die bekannte Art. Man kann auch ein solches Papier erhalten, wenn man die noch ungeleimten Bogen in eine Auflösung des blausauren Kalis in reinem oder destillirtem Wasser taucht, sie hierauf preßt, trocknet, leimt, und ganz zurichtet. Pergament, welches in diese Auflösung eingetaucht, getrocknet und geleimt wird, bekommt dieselbe Eigenschaft dieses Papiers, die Tinte so einzusaugen, oder, wo man hinschrieb, so tief hineingefärbt zu werden, daß die Züge kaum mehr herausgebracht werden können. Dieses Papier wurde im vorigen Jahre von Gabriel Tigere in Dufes Court in Middlesex erfunden, der dafür am 3. Juni ein Patent erhielt.

Regel für die Weinwirthe.

Der Wein muß durchaus jüdisch seyn,
So bleibt er ungetauft,
Das ist vor andern ächter Wein,
Mit dem kein Wasser lauft.